



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PC  
3328  
F45S3

SCHULTZ-GORA

EIN SIRVENTES VON GUILHEM  
FIGUERIA ...







EIN  
SIRVENTES VON GUILHEM FIGUEIRA  
GEGEN FRIEDRICH II.

—  
KRITISCH HERAUSGEGEBEN  
NEBST VERSCHIEDENEN ANHÄNGEN

VON  
O. SCHULTZ-GORA



HALLE A. S.  
VERLAG VON MAX NIEMEYER  
1902

SJK

PC 3328

F145 S3



## Inhalt.

---

	Seite
Einleitung . . . . .	I
Text . . . . .	20
Anmerkungen . . . . .	23

### Appendices

I. Verzeichnis der provenzalischen Gedichte, in denen der Hohenstaufe Friedrich II. genannt wird . . . .	33
II. Zurechtgemachter Text des Liedes von Guilhem Figueira <i>Ja non agr'obs qe mei oill trichador</i> (Cod. Campori; Bertoni, Rime provenzali inedite S. 38) . . . . .	39
III. Zwei provenzalische Gedichtstellen (Arnaut Daniel, <i>L'aur' amara</i> . — Tenzone Joan-Sordel) . . . .	43
IV. Taurel ein italienischer Trobador? . . . . .	57

---



Die Auffindung der in den Codices Campori enthaltenen Fortsetzung der Hs. *a* hat den Provenzalisten neue Arbeit zugeführt, indem dadurch eine grosse Anzahl bisher unbekannter Gedichte ans Tageslicht gekommen ist. Von diesen Unica brachte der Finder selbst, Bertoni, den weitaus erheblicheren Teil im 8. Bande der *Studi di filologia romanza* in diplomatischer Gestalt (nur die Abkürzungen wurden aufgelöst) zum Abdruck, indem er sich nur zwölf Gedichte reservierte, welche er etwas später in zwei besonderen Artikeln in zurecht gemachtem Gewande herausgab: *Studi e ricerche sui Trovatori minori di Genova* und *Nuove Rime di Sordello di Goito*. Beide von Sorgfalt und eindringendem Bemühen zeugenden Bearbeitungen erschienen im *Giornale storico della letteratura italiana*, Bd. 36 und 38; ich habe über sie in der Zeitschrift für romanische Philologie XXV, 121, XXVI, 367 Bericht erstattet. — Von den fünfzig Stücken, welche uns die erste

diplomatische Publikation bietet, ist bis jetzt recht wenig in Angriff genommen worden. Bertoni gab in den *Nuove Rime di Sordello* ein Gedicht von Blacasset heraus (Studi, S. 288), sowie Strophe 2—3 eines Gedichtes von Reforzat (ib. S. 290) und Strophe 3—4 eines solchen von Peire de Chastelnou (ib. S. 291). Dann hat Crescini ein Sirventes von Rambaut de Vaqueiras bearbeitet und in den *Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti* i. J. 1901 erscheinen lassen (vgl. Litteraturbl. f. germ. u. rom. Phil. XXIII, Sp. 302—5) und Savj-Lopez hat es vor kurzem versucht, wenigstens den grösseren Teil des Textes eines Liedes von Jaufre Rudel in lesbare Gestalt zu bringen („Jaufre Rudel. Questioni vecchie e nuove.“ Roma 1902, S. 13—15). Ich möchte im Folgenden meinerseits etwas beisteuern mit der Herrichtung und Erklärung eines Gedichtes, das mir besondere Aufmerksamkeit zu verdienen scheint; ich meine das Sirventes, welches beginnt *Ja de far un sirventes* und als dessen Verfasser Guilhem Figueira bezeichnet ist (Bertoni XX, nr. 2).

Unser Gedicht erregt Interesse als heftiger Angriff auf den Kaiser Friedrich II. Zwar fehlt es neben den Trobadors, welche letzteren mit hohem Lobe bedenken, keineswegs auch

an solchen, welche mit ihm unzufrieden sind, ihn energisch ermahnen oder tadeln. So vermisst G. Augier Novella bei ihm die gehörige Freigebigkeit (Gr. 37, 2 Gel.), denn das ist wenigstens der allgemeine Sinn des Geleitens, das in der Ausgabe von Müller nicht ganz richtig interpungiert ist, und wenn derselbe Joglar in einem anderen Gedichte (Gr. 37, 3 Str. 4) überhaupt bemerkt, dass die Trefflichkeit Friedrichs sich vermindert habe, nachdem er Kaiser geworden, so wird er auch hier vornehmlich das seiner Meinung mangelhafte Spenden im Auge gehabt haben, wie denn auch Folquet von Romans findet, dass Friedrich nicht mehr so freigebig sei, nachdem er *rics* (gemeint ist: Kaiser) geworden (Gr. 156, 6 Str. 2). Diese Spielmannsäusserungen sind jedoch von keinem Belang, um so weniger, als der Hohenstaufe bekanntlich sehr freigebig war. Schwerer ins Gewicht fällt es schon, wenn Peirol dem Kaiser vorwirft, dass er seinen Schwur gebrochen habe und ihn zur Einnahme des verlorenen Damiette antreibt (Gr. 366, 28 Str. 4—5), oder Folquet de Romans ihn mehr oder weniger energisch zur Antretung des Kreuzzuges ermahnt (Gr. 156, 2 Str. 5; 156, 11 Str. 5) denn es handelt sich da um ein Gelübde, das Friedrich wiederholt auf sich genommen hatte und dessen

Erfüllung er immer wieder hinausschob.<sup>1)</sup> Der empfindlichste Punkt, bei dessen Berührung die Trobadors am meisten Recht haben, war das Verhältnis des Kaisers zu den Lombarden und namentlich zu Mailand, das zu bezwingen ihm durchaus nicht glücken wollte. Darauf nehmen Bezug Peire Guilhem de Luserna (Gr. 344, 3), Guilhem Figueira (Gr. 217, 4), Sordel (Gr. 437, 24) und Taurel und Falconet in einer Tenzone, wenn man hier, wie mir fast das Richtige zu sein scheint, die Schlussworte *Ma mielhs conquis l'empeiraire Milan* mit Guarnerio, P. G. de Luserna, S. 14 Anm. 1 als ironisch gemeint auffasst. P. G. de Luserna sagt: ‚Ich schwöre Euch bei meinem Glauben, dass ich wenig seine Kenntnis, seinen Verstand, sein Wissen schätze, wenn er nicht in Kurzem Mailand zur *raison* bringt‘; und bei G. Figueira heisst es: ‚Wenn er sich nicht bald gegen die Lombarden wendet, um die ihm angethane Schmach zu rächen, so wird das Reich Anlass

---

<sup>1)</sup> Von L. Cigala ist es dagegen etwas anspruchsvoll, wenn er verlangt, dass der Kaiser noch in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts einen neuen Kreuzzug unternehmen soll (Gr. 282, 23 s. Zs. f. rom. Phil. VII, 218). Freilich stellt G. Figueira das gleiche Verlangen, wenn Gr. 217, 1 zwischen 1244—1249 entstanden ist, s. Levy S. 6.

haben, sich darüber zu beklagen.' Immerhin sind diese Auslassungen noch massvoll gehalten gegenüber den kräftigen, einen invektivenartigen Charakter tragenden Ausdrücken in dem Sirventes Figueiras, das uns hier beschäftigt. An Schärfe der Tonart wird letzteres nur übertroffen von dem Sirventes des Uc de S. Circ, das man mit Zingarelli zwischen Ende 1240 und Anfang 1241 setzen kann, als Fried- das abgefallene Faenza hartnäckig belagerte und der Stadt Schlimmes bevorzustehen schien; hier wird in der 5. Strophe geradezu zum allgemeinen Kreuzzug gegen den Kaiser aufgefordert, der nicht an Gott glaube und daher kein Land besitzen dürfe. Aber bei Uc haben wir es auch mit einem Trobador von ausgesprochen welfischer Gesinnung zu thun, der Friedrich offenbar gründlich hasste, während Guilhem Figueira uns sonst als eifriger Anhänger des Kaisers, ja als sein glühender Bewunderer bekannt ist.

So möchte man denn auf den ersten Blick glauben, dass die Attribution von unserem Sirventes im Cod. Campori nicht richtig sei, doch spricht zweierlei recht laut dafür, dass es wirklich dem Guilhem Figueira angehört. Einmal zeigt der Anfang entschiedene Aehnlichkeit mit dem Anfange eines anderen Gedichtes, das

ihm übereinstimmend von CR zugeschrieben wird (Levy nr. 3): *Ja de far un sirventes Non chal q'om m'ensegn, Que ben hai l'art el gien De dir e mal e bes. Tant ai vist et apres . . .* gegenüber: *Ja de far nou sirventes No quier autre ensenhador, Que ieu ai tant vist et apres Ben e mal e sen e folhor Qu'ieu conosc blasme e lauzor . . .*<sup>1)</sup> Ferner ist es der Umstand, dass

<sup>1)</sup> Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, dass ein zweites im Cod. Campori überliefertes, sonst nicht bekanntes Gedicht Figueira's (Bertoni XX, 1), eine Canzone, ebenfalls Aehnlichkeit hat mit einem Liede (Gr. 10, 8), das Levy als nicht Figueira gehörig ansieht (Levy nr. 1). In beiden haben wir sechs neunzeilige Strophen und je ein vierzeiliges Geleit und in beiden wird in sehr ausgedehntem Masse Sophistik mit den Augen und dem Herzen getrieben. Das letztere ist freilich ein Gemeinplatz der Trobadors, auch ist der Grundton ein verschiedener, aber die Geleite sind wieder recht ähnlich, indem beidemale Blacatz mit annähernd gleich überschwänglicher Wendung gepriesen wird (*Q'el mon non sai tån sabi lauzador Qi saubes dir tota vostra lauzor und Qu'om lui lauzan no pot sobrelauzar, Tant es valens e fina sa valensa*). Zwar reicht auch dies wohl noch nicht aus, um die Attribution der meisten Handschriften, welche das fragliche Gedicht dem Aimeric de Pegulhan zuschreiben, zu erschüttern, wiewohl zu beachten ist, dass Blacatz sonst m. W. von A. de Pegulhan nicht gepriesen wird, falls man nicht den Aimeric Gr. 8, 1 mit Soltau, Blacatz S. 41 (S. 38 Anm. daselbst



ebenso wie in unserem Gedicht (Str. 4) auch in einem Sirventes Figueira's (Levy nr. 7) das Verhalten Friedrich's gegenüber dem *don de Barut* (Johann von Ibelin) einer Betrachtung unterzogen wird, was m. W. von seiten keines anderen Trobadors geschieht.

Wann ist das Sirventes entstanden? Natürlich erst nach dem Kreuzzuge, wie aus Str. 4 hervorgeht. Für die Fixierung aber eines Jahres der folgenden Zeit kommen zwei Umstände in Betracht. Einmal lässt Str. 6 wie auch sonst der ganze Tenor des Gedichtes nicht daran zweifeln, dass, als es entstand, Friedrich in Ober-Italien war, und dann heisst es Str. 4: *Que, passat aquest martz, Vol mostrar son escut a Melan.* Beide Momente passen nicht auf die Jahre 1229—1235, aber auch nicht auf die Jahre 1236 und 1237, denn Friedrich kam da bekanntlich von Deutschland herbei, das erste Mal im August, das zweite im September. Ueberhaupt ist es gar nicht glaublich, dass Figueira vor der Schlacht bei Cortenuova oder kurz darauf den Kaiser derartig scharf

---

ist Gr. 97, 22 ein unangenehmes Versehen für 76, 22) für identisch mit dem unsrigen halten will; immerhin sieht man, wie es dazu kam, dass auch G. Figueira als Autor von 10, 8 angesehen wurde.

angegriffen haben sollte. Alle vor dieser Zeit von unserem Trobador über Friedrich gethanen Aeusserungen sind preisend oder wenigstens respektvoll und ein im Frühjahr 1238 oder sehr bald darnach verfasstes Gedicht ist sogar ein wahrer Hymnus auf ihn. In jenem Zeitpunkte stand der Kaiser auf der Höhe seiner Macht, allein die Verhältnisse änderten sich schnell. Friedrich hatte zwar überall die Oberhand auf freiem Felde, aber es nutzte ihm dies wenig, so lange ihm die vier bedeutenden Städte Mailand, Bologna, Piacenza und Brescia widerstanden. Er schritt zur Belagerung der letzteren Stadt. Diese Belagerung, welche sich vom August bis Oktober 1238 hinzog und gänzlich ergebnislos verlief, that seinem Ansehen grossen Eintrag. Dazu kam, dass auch die Operationen von Manfred Lancia gegen Alessandria von gar keinem Erfolge begleitet waren, und wenn Friedrich auch, unbeirrt durch den Misserfolg vor Brescia, entschlossen blieb, die lombardische Frage zur Lösung zu bringen und die Reichsfeinde niederzuwerfen, so wurde doch seine Lage immer weniger erfreulich und Ende des Jahres 1238 sogar schwierig, nachdem zwischen Venedig und Genua am 30. November 1238 ein Bündnis abgeschlossen war. Im Januar 1239 sehen wir den Kaiser auf dem

Wege von Cremona nach Verona. Nicht lange darauf traf er in dem getreuen Padua ein, wo er aufs Glänzendste bewillkommnet wurde und länger als zwei Monate, den Februar und März über weilte. Hier hielt Friedrich aufs Prächtigeste Hof. Es fehlte nicht an Jagden, Ausflügen, Vergnügungen aller Art. Am 20. März fand, wie gewöhnlich am Palmsonntage, ein grosses Volksfest statt, das zu Ehren des Kaisers besonders glänzend gestaltet wurde. In diesen Monat März nun muss m. E. unser Sirventes fallen, denn Friedrich wollte den Krieg gegen die Lombarden energisch fortsetzen und den Mailändern zu Leibe gehen, wie er das letztere denn auch noch in demselben Jahre 1239 that, freilich erst in der zweiten Hälfte und ohne Ergebnis; ausserdem aber ist dies das einzige Jahr, auf welches die oben angezogenen Momente passen, während das bei keinem folgenden mehr der Fall ist, wie man sich am bequemsten aus dem *Index documentorum* bei Huillard-Bréholles, Hist. dipl. Friderici II Bd. V, 2 und VI, 2 überzeugen kann.

Sehen wir zu, ob die übrigen Anspielungen zu dem gewonnenen Zeitpunkte stimmen. Figueira sagt: ‚Er glaubt die Lombarden zu besiegen, so dass sie ihm ganz zur Verfügung seien‘ (Str. 6). Diese Hoffnung hatte allerdings

der Kaiser, ja er zeigte schon 1238 das Bestreben, Regierung und Verwaltung in der Lombardei nach ähnlichen Grundsätzen zu regeln wie in Sicilien, s. Jastrow und Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen II, 467. Dann fährt der Dichter fort: ‚Doch warum jagt er mit Hunden und Leoparden?‘ Das braucht nicht auf einen bestimmten Zeitpunkt zu gehen, da Friedrich, wie bekannt, eine grosse Liebhaberei für die Jagd hatte und diesem Vergnügen häufig oblag, doch berichtet Rolandin ausdrücklich, dass er gerade während seines Aufenthaltes in Padua auf die Jagd ging (Pertz, Script. XIX, 71). In der 2. Strophe heisst es: ‚Sehr scheint es mir, dass er zu lange regiert.‘ Friedrich war damals allerdings noch nicht volle neunzehn Jahre Kaiser, nimmt man aber die vorhergehende Regierungszeit hinzu, so dürften jene Worte um so weniger ein Gegenargument ausmachen, als hier doch auch die subjektive Anschauung des erzürnten Trobadors ins Spiel kommt; letzteres würde noch mehr der Fall sein, wenn man das *renhar* unserer Stelle als nur ‚existieren‘, ‚leben‘ bedeutend ansieht, denn Friedrich stand damals erst im allerbesten Mannesalter. Schliesslich passt auch die letzte Strophe, wo Figueira fragt, worauf denn der

Kaiser (sonst) so sehr bedacht sei (s. Anm.), recht gut zu der Situation, so wie sie wenigstens den Augen des Dichters erschien, der schwerlich die Gründe kannte, welche Friedrich veranlassten, so lange in Padua zu bleiben, und der nicht begreifen konnte, warum er nicht auf sein Ziel losging. Eine kleine Schwierigkeit bilden die Worte in Str. 8: ‚Nun fordert er, dass man ihn von allerwärts unterstütze.‘ Friedrich hatte ja ein Heer von Apuliern und Deutschen, und Ezzelin hing ihm fest an. Dass Figueira etwa die Anstrengungen im Auge hat, welche der Kaiser in jener Zeit machte, um Azzo von Este auf seine Seite zu ziehen, erscheint mir recht zweifelhaft; eher wird er davon gehört haben, dass er gerade von Padua aus sehr strenge Anordnungen für sein Königreich Sicilien erlassen hatte, damit alle militärischen Kräfte des letzteren verfügbar wurden. Dass Friedrich seine Stellung nach allen Seiten hin zu befestigen suchte, ist gewiss, immerhin dürfte nach dem, was wir über die damaligen Verhältnisse wissen, eine leichte Uebertreibung in jenen Worten liegen.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal den Ton in dem Gedichte, das Figueira ungefähr im Frühjahr 1238 (Levy nr. 7) verfasste, und halten wir dagegen, was derselbe Mann in

unserem Sirventes sagt, das wir auf den März 1239 datierten und das also kaum ein Jahr später entstand. Der Contrast ist wirklich gross. Dort die grössten Lobeserhebungen, hier — gelinde gesagt — das heftigste Schelten. Versuchen wir jedoch uns auf Grund der oben skizzierten politischen Lage in den Standpunkt des Dichters hineinzudenken. Je bestimmter er nach der Schlacht bei Cortenuova glauben musste, dass Mailands und damit der übrigen lombardischen Städte Widerstand gebrochen werden würde, desto unangenehmer empfand er offenbar den Umschwung der Verhältnisse. Es ist Aerger, der aus ihm spricht, Aerger, der ihn als alten kaiserlich gesinnten Anhänger darüber erfasst, dass Friedrich an Ansehen so erheblich verloren hat und dass seine Hauptaufgabe ungelöst bleibt. Nehmen wir an, dass er nicht wusste, wie sehr der Kaiser in jener Zeit bemüht war, seine Partei durch Gewinnung Azzos von Este zu verstärken, so musste er, ungeblendet durch Friedrichs prunkvolles Auftreten, sein langes Verweilen in Padua als Unthätigkeit, Saumseligkeit und eitle Zeitvergeudung ansehen, die geeignet waren, ihn von seinem Ziele abzuführen. Und sollten die heutigen Historiker unserem Dichter so ganz Unrecht geben? Kaum, denn es ist wohl nicht

zweifelhaft, dass Friedrich in der Mark eine kostbare Zeit verlor, und dass der folgende Feldzug — Azzo war inzwischen wieder abgefallen — dadurch viel weniger entscheidend wurde. Wir brauchen also bei Figueira keine unedlen Motive vorauszusetzen oder eine ganz plötzliche *volte-face* anzunehmen, dürfen ihm vielmehr glauben, wenn er sagt, dass er sehr ungerne von dem Kaiser singe und wünscht, er könnte anders (Str. 1). Was wir ihm jedoch vorwerfen müssen und was ihn in unserer Achtung sinken lässt, ist, dass er sich von seinem Verdrusse zu einer fast feindseligen Stimmung und so weit hat hinreissen lassen, Friedrich einen Feigling zu nennen, einen schlechten Krieger, habgierig und geizig, gemein und schmähstüchtig — alles unwahre Dinge. Beinahe belustigend ist es zu sehen, wie er noch ein Jahr zuvor des Hohenstaufen Verfahren gegen Johann von Ibelin, den Herrn von Beirut, beurteilte und wie er es jetzt auffasst. Damals meinte er, Friedrich hätte dem letzteren so viel redliche Gesinnung bewiesen, dass er ihm seinen Besitz in edler und vornehmer Weise freigab (Str. 4), was sich allerdings wenig mit dem uns Bekannten deckt, so dass Winkelmann, Kaiser Friedrich II., II, 87 Anm. 1 dies sogar als ‚unverkennbare‘

Ironie ansieht, wogegen aber aufs Entschiedenste der Ton des ganzen Gedichtes spricht. Nunmehr jedoch redet er von ränkevollem, gewaltthätigem Vorgehen in jenem Falle; dass er damit der Wahrheit näher kommt, ist wohl möglich, aber eine Sache für sich.

Es bleibt noch eine delikate Frage übrig, deren Erörterung möglicherweise einerseits zu einer noch genaueren Datierung, andererseits zu einer Modifikation unseres Urteiles über Figueira führen könnte: Hat der Dichter etwas von dem Bannfluche gewusst, welchen der Papst am 20. März, also gerade dem Tage, an welchem es in Padua hoch herging, gegen Friedrich schleuderte, um damit den Lombarden ein wirksames Kampfmittel in die Hand zu geben? Man kann, wie mir scheint, diese Frage nicht so ohne weiteres verneinen. Setzen wir den Fall, Figueira habe sich um jene Zeit in Padua befunden, so konnte sichere Kunde von der Exkommunikation allerdings wohl erst Anfang April dahin gelangen, und wenn Winkelmann, Geschichte Kaiser Friedrichs II. und seiner Reiche II, 128 sagt, dass schon in der Woche nach Ostern die Nachricht davon unter den Bürgern Paduas verbreitet war, so fallen doch auch noch der 1. und 2. April in diese Woche, mithin brauchte Figueira, der, wie wir



sahen, im März dichtete, noch nichts davon zu wissen. Aber freilich gingen schon vor Anfang April Gerüchte von dem Vorgefallenen um. Raumer IV, 18 sagt sogar, dass dies schon am 20. März der Fall war, indem mitten im Festesjubiläum, einige lombardisch Gesinnte in stillem Ingrimm zu einander sprachen: dieser Tag wird sich dem glückstrunkenen Tyrannen zum Jammertage wandeln, denn heute bannt ihn der Papst'; es ist mir nicht mehr erinnerlich, aus welcher Quelle Raumer hierfür schöpft, der zuverlässigste Gewährsmann, Rolandin, berichtet etwas darartiges erst zum 24. März, also dem Gründonnerstage, an dem der Bann wiederholt wurde: *Nam ante 7 dies in Padua murmuratum est per populum Paduanum quod Rome papa Gregorius in die de cena Domini nunc transacta Fridericum ipsum imperatorem excommunicatum pronunciaverat* (Pertz, Script. XIX, 71). Es ist auch schwer glaublich, dass selbst die welfisch Gesinnten, von denen allein das Gerücht hatte ausgehen können, da sie allein im voraus von den Beschlüssen des Papstes unterrichtet sein konnten, obiges schon am 20. März gemurmelt haben sollten, denn die Exkommunikation am Palmsonntage statt des dafür konsakrierten Gründonnerstages war ja etwas ganz Exceptionelles, und auch erst in-

folge besonderer, den Papst ziemlich plötzlich veranlassender Umstände Eingetretenes. Bleibt also der 24—31. März übrig, in welcher Woche Figueira, sei es in Padua, sei es auch wohl sonst in Ober-Italien, von jenem Gerüchte vernommen haben konnte. Würde es auf unseren Dichter Eindruck gemacht haben, so dass sich dadurch vermehrt hätte was er gegen den Hohenstaufen auf dem Herzen hatte? Man möchte es kaum annehmen, da er doch das schneidende Rom-Sirventes verfasste, als Friedrich im Banne war und vielleicht gerade weil er es war. Aber freilich die Zeiten und Verhältnisse hatten sich geändert und ebenso vielleicht die Anschauungen unseres Dichters; auch ist nicht zu leugnen, dass sich einige scharfe Wendungen wie z. B. *gar trop son sei labor Vergoignios per retraire* (Str. 2) besser erklären würden, wenn er von den vielen Beschwerdepunkten gehört hätte, welche der Papst, die lombardische Frage wohlweislich unberührt lassend, aufgezählt hatte. Ja der Ausdruck *ramponador* (Str. 3 Z. 5), sowie die Stelle in derselben Strophe . . . *qi non ha gaire Vergogna ni temor De negun mal estar Q'el puesca dir ni faire* könnten manchen glauben lassen, es lägen hier Anspielungen auf die vermeintlichen Gotteslästerungen Friedrichs vor. Allein es ist

doch wieder sehr fraglich, ob man die versteckte Hinweisung auf die ketzerische Gesinnung des Kaisers, welche die offizielle Exkommunikationsformel enthält, wahrgenommen und verstanden hatte; erst weit später (21. Mai 1239) zieh ja der Papst seinen Gegner deutlich der Gotteslästerung, indem er u. a. die Geschichte von der angeblichen Aeusserung Friedrichs über Moses, Christus, Muhamed auftischte, und eine mündliche Kolportierung anderer dahin gehöriger Züge hat sich, soweit ich sehe, erst hieran angeschlossen. So dürfen wir, denke ich, die Frage, ob dem Dichter etwas von Friedrichs angeblich ketzerischer Gesinnung zu Ohren gekommen, mit einiger Bestimmtheit verneinen, besonders da zu erwarten wäre, dass er dieser Anklage, welche doch einen grossen Eindruck auf die Zeitgenossen machte, wenn auch nur mit einem *so ditz om* in dem Sirventes gedacht haben würde. Aber auch die erste Frage, ob Figueira überhaupt von der Exkommunikation gewusst habe, wird man sich kaum entschliessen können zu bejahen. Ich möchte die Möglichkeit, dass er etwas hätte läuten hören, mithin denn das Sirventes erst in der letzten Woche des März entstanden wäre, nicht unbedingt in Abrede stellen, doch neige ich der Meinung zu, dass das nicht der Fall

war und dass also weder eine noch schärfere Präzisierung der Abfassungszeit noch auch eine Modifikation des vorher ausgesprochenen Urteils zu Gunsten des Dichters vorgenommen zu werden braucht.

Nur noch einmal nach diesem Sirventes hat Figueira von dem Kaiser geredet in einem Gedichte, das 1244 oder später entstanden ist (Levy nr. 1), doch geschieht es nicht mehr mit Bitterkeit, obwohl er den immer weiteren Niedergang von Friedrichs Macht hat ansehen müssen; fromm geworden, will er nur noch, dass Papst und Kaiser Frieden machen sollen, um sich gemeinsam gegen die Ungläubigen zu wenden, in deren Gewalt das Grab Christi damals war.

---

Was die Form angeht, so wird als Muster gedient haben eine Canzone von Raimon de Miraval (Gr. 406, 41), deren Strophenbau Maus, P. Cardinals Strophenbau S. 113, nr. 454 richtig angiebt, nur dass er vergessen hat, den 6. und 10. Vers als weiblichen zu bezeichnen. Wir haben also das Schema 7a 5b 6b 6a 6a 6b 6\_c 6a 6b 6\_c. Miravals Gedicht hat nur 6 Strophen, während unser Sirventes deren 7 aufweist. Beide haben ein Geleit von drei sechsilbigen Versen mit gleicher Reimstellung. Die

Reime sind nicht die gleichen. Die Strophen-  
verbindung ist nur insofern dieselbe als der  
Reim c durch das Ganze hindurchgeht und  
auch im letzten Verse des Geleites wiederkehrt,  
sonst aber sind bei Miraval immer nur zwei  
Strophen durch korrespondierende Reime ver-  
knüpft, während bei Figueira Verkettung aller  
Strophen in der Art vorliegt, dass immer der  
Reim der zweiten Zeile die folgende Strophe  
eröffnet, dann aber ein neuer Reim eintritt, so  
dass Str. 3 und 5 beider Gedichte in der Buch-  
stabenbezeichnung wieder zusammenfallen, also:

R. de Miraval: abbaabcabc|abbaabcabc||  
deeddecdec<sup>1)</sup>|deeddecdec|etc.

G. Figueira: abbaabcabc|bddbbdcdbc|  
deeddecdec|effeefcefc|etc.

Ich lasse nun den Text des Gedichtes folgen.  
Die Besserungen von Bertoni und von de  
Lollis (Studî di filol. rom. IX, 166), erwähne  
ich, soweit sie nicht auf der Hand liegen, in  
den Anmerkungen. Die Appendices werden,  
wie ich hoffe, den Provenzalisten nicht unwill-  
kommen sein.

---

<sup>1)</sup> Diese Strophe hat in Hs. I (MG. 635) eine  
Zeile zu viel.

1.

Ia de far un sirventes  
non chal q'om m'ensegn,  
qe ben hai l'art e'l gien  
de dir e mal e bes.  
5 Tant ai vist et apres  
d'un ric croi sun captengn,  
per q'ieu non m'en puesc taire,  
e s'ieu als en pogues!  
A gran fastic m'o teing  
10 qar de lui sui chantaire.

2.

Mas ira'm forz' e'm destreing  
e'm fai chantador  
del nostr' emperador,  
q'auci pretz e l'esteing  
15 e tant qant pot s'empeing  
qe fassa desonor,  
per qe be m'es veiaire  
qe trop longamen reing,  
qar trop son sei labor  
20 vergoignios per retraire.

---

2 me segn    4 *das erste* e *fehlt*    7 non puesc  
raire    9 tieng    12 sai    13 nostre    14 el  
destreing    16 e fas    17 nomes.

3.

Li plus fin conoiscedor  
blasmon son afar,  
mas ieu no'1 voil blasmar,  
enanz l'apel segnor  
25 vil e ramponador  
e cobes et avar  
e tal qi non ha gaire  
vergogna ni temor  
de negun mal estar  
30 q'el puesca dir ni faire.

4.

Li franc baro d'outramar  
l'an ben cognogut,  
qe molt cuiet mal frut  
entre lor semenar,  
35 q'el volc deseritar  
lo segnor de Barut  
e'ls autres de repaire;  
mas no'1 poc acabar,  
car Dieus per sa vertut  
40 l'en fon a son contraire.

5.

Ara somon c'on l'aiut  
davas totas partz,

---

25 nil    35 qel deseritet    40 fon a *fehlt*.

que, passat aquest martz,  
vol mostrar son escut  
45 a Melan, mos no'l cut  
ia sia tant auzartz  
qe s'en auz enanz traire,  
si tot l'a convengut,  
car es vils e coartz  
50 et avols guerreiaire.

6.

E cuia venzer Lombartz  
totz a son coman,  
pero qar vai chazan  
per bosc e per eissartz  
55 ab cas et ab leopartz?  
E qar men' aurifan?  
Ben es fols l'enperaire  
e nescis e musartz,  
si zo qe vai pezan  
60 cuia tot a cap traire.

7.

Non traira, per San Johan,  
ugan tot a cap  
son penzer ni sun gap;  
aisso'us pliu e vos man.



65 Doncs de qe pessa tan?  
Q'unz penz' et autre sap,  
e totz nescis penzaire  
perchaza leu son dan  
tro qe ven a mescap,  
70 si s'en pot leu estraire.

8.

A Manfrei Lanza'l man,  
car el conois e sap  
alques de son afaire.

---

71 lonzalman.

### Anmerkungen.

1—4. Wegen der Aehnlichkeit dieses Anfanges mit demjenigen eines anderen Gedichtes Figueiras s. S. 5—6. — Die Bedeutung ‚nötig sein‘ wird für *caler* (V. 2) weder von Raynouard noch von Levy angegeben, doch ist sie gesichert durch zwei Stellen in der Flamenca ed. P. Meyer<sup>2</sup> V. 513, 3466, zu denen die unsrige hinzukommt. — Ich habe die Schreibung *gien* (V. 3), die auch sonst begegnet, belassen, wiewohl so die Mouillierung des *n* recht schlecht zum Ausdruck kommt. Die Verbindung von *art e genh* findet man wieder z. B. bei Guiraut de Bornelh (Appel, Chrest. 22, 59); sie ist ganz formelhaft in Urkunden, s. Bartsch, Chrest. prov. 8, 23; 57, 17, Moris et Blanc, *Cartul. de l'abbaye de Lérins* S. 346 (Urk. von 1046—

1066), Teulet, *Layettes du trésor des chartes* I, 65 (Urk. von 1150).

6. *d'un ric croi sun captengn*; über das possessive Adjectiv dritter Person, das pleonastisch neben nominaler oder pronominaler Angabe des Besitzers steht s. zuletzt Tobler, *Verm. Beitr.* II, 78.

8. Ich fasse *e* nur als satzverbindend auf und verstehe das Folgende: ‚wenn ich doch anders könnte!‘ A. Schulze, *Frages.* S. 133 bringt ein Beispiel, das sich diesem an die Seite stellen lässt: ‚*Biaux hostes, par m'ame, il m'en poise: se je le puisse amender?*‘ und bemerkt ganz richtig dazu, dass hier wohl eher ein Ausruf als eine Frage vorliege. Vgl. im Uebrigen *no·n püesc au* bei Appel, *Prov. Crest.* unter *als*.

14. *destreing* habe ich unbedenklich in das naheliegende *esteing* geändert, da es eben erst (V. 11) als Reimwort aufgetreten ist und man nicht annehmen kann, dass der Dichter zwei identische Reimwörter gleichen Sinnes in so enger Nachbarschaft verwendet haben würde.

16. Der Vorschlag von *de Lollis en far son desonor* zu schreiben, würde sich hören lassen, wenn *desonor* männlichen Geschlechtes wäre, was es bekanntlich nicht ist; das *e* der Hs. ist vielleicht durch das an gleicher Stelle stehende *e* des vorausgehenden Verses herbeigeführt worden.

17. Der Zusammenhang verlangt den entgegengesetzten Sinn von dem, was nach Bertoni die Hs. bietet, daher meine Aenderung von *nomes veiaire* in *be m'es veiaire*, von dem ich nicht zweifle, dass man es (mit folgendem Coniunctiv) ebenso gesagt hat wie *be·m par*, das z. B. in der Tenzzone Calvo-Scot (Bertoni, *Studi e ric.* S. 42 Z. 70) begegnet.

18. s. S. 10.

23 ff. Der Sinn ist: ich will mich nicht mit dem blossen Tadel begnügen, sondern ich gehe noch weiter, ich nenne ihn u. s. w.

25. Für *ramponador* verweist de Lollis auf Stichel, Beiträge S. 68, der das Verb *ramponar* aus dem Donat aufführt. Godefroy belegt mehrfach *ramposneur*; vgl. übrigens *ranponer* ‚Spötter‘ im Gir. de Rossilho s. Appel, Prov. Chrestom., Gl.

26. *Cobes* habe ich für correctes *cobe* bestehen lassen, da man m. W. bis jetzt nur wenige Fälle zusammengestellt hat, in denen beim Adjectiv auslautendes unbetontes *e* sich im Hiatus findet, und unter diesen nur zwei, in denen solches *e* vor anlautendem *e* steht, was hier eintreten würde, s. Pleines, Elision und Hiatus S. 41, 70 und dazu Levy im Literaturbl. VII, 507.

31—34. Diese Verse werden von Levy, S.-W. III, 609 der Form *frut* wegen angeführt, welche hier wie an anderen, ebenda beigebrachten Stellen durch den Reim gesichert ist. — *Semenar mal frut* scheint mir hier nichts anders bedeuten zu können als ‚schädigen‘. Wegen des Geschichtlichen s. die folgende Anmerkung.

35—36. Die Besserung und Ergänzung von Z. 35 hat schon de Lollis vollzogen. — Unter dem *seignor de Barut* ist, wie bekannt, Johann von Ibelin zu verstehen, einer der vornehmsten Grossen des Reiches Jerusalem, der nicht zu verwechseln ist mit seinem gleichnamigen Neffen, Grafen von Joppe und Verfasser der *Assises de Jérusalem*. Näheres über ihn findet man bei Du Cange, Familles d'outremer ed. Rey S. 231 ff., vergl. auch Kugler, Geschichte der

Kreuzzüge S. 336 Anm. 1. Er war Vormund des Heinrich von Lusignan. Friedrich verlangte, als er nach Cypern kam, von ihm Aufgabe dieser Vormundschaft und auch Aufgabe seiner Baronie Beirut. Figueira erwähnt ihn noch in einem anderen Gedichte; zur Beurteilung seiner Aeusserungen s. Levy Anm. zu 7, 41 ff., Winkelmann, Kaiser Friedrich II. (1889) II, 87 Anm. 1 und meine Einleitung S. 13—14. Johann, der sich i. J. 1228 vor Friedrich hatte beugen und sich gefallen lassen müssen, von ihm Beirut als Lehen zu empfangen, erhob sofort wieder das Haupt und begann den Widerstand, als der Kaiser das Morgenland verlassen hatte. Hinter ihm stand ein grosser Teil der syrischen Barone, welche Friedrich feindlich gesinnt waren. Die Verhältnisse auf Cypern, welches Johann seit 1236 wieder beherrschte, veranlassten den Kaiser, den Marschall Filangieri i. J. 1231 mit einem Heere zu entsenden. Dieser konnte dort zwar nichts ausrichten, dagegen glückte es ihm, die Stadt Beirut zu besetzen und die Citadelle derselben einzuschliessen. Johann von Ibelin eilte von Cypern herbei, war zwar ausser Stande, Beirut zu entsetzen, gewann aber die ganze Stadt Accon für seine Sache. Filangieri wurde dadurch veranlasst, die Belagerung der Veste von Beirut aufzugeben (April 1232); er brachte darauf seinem Gegner unweit von Accon eine empfindliche Niederlage bei, wurde aber selbst, als er gleich darauf nach Cypern übersetzte, von Johann, der ihm nachgefolgt war, in dem entscheidenden Treffen bei Agridi vollständig geschlagen (Juni 1232), s. Huillard-Bréholles, Hist. dipl. CCXLIV ff., Winkelmann, Kaiser Friedrich II. II, 396, Kugler, Geschichte der Kreuzzüge S. 344 ff.

Wahrscheinlich war Johann von Ibelin schon töt zu der Zeit, wo Figueira von ihm spricht, wenigstens hört man nach dem August 1234 nichts mehr von ihm, s. Rey zu Du Cange l. c. S. 223.

39—40. Ich habe V. 40 so gebessert, weil das Auge des Schreibers von einem *fon* leicht (über *a*) zum folgenden *son* gleiten konnte. Die Form *contraire* verzeichnet Levy, S.-W. I, 346, und ein dort angeführtes Beispiel zeigt auch die Construction *esser a contraire* mit dem Dativ der Person; wegen der Function des Possessivs s. Tobler, Verm. Beitr. II, 74. — Für das Geschichtliche s. die vorige Anmerkung.

41—42. s. S. II.

43—45. Für *passat aquest martz*, das eine selbstverständliche Aenderung für *passar a. m.* ist s. S. 7. Dass Friedrich gerade nach Ablauf des März gegen die Mailänder rücken wollte und es nach V. 48 sogar versprochen hatte, ist, soweit ich sehe, geschichtlich nicht bekannt, aber vielleicht hatte er eine mündliche Aeusserung getan (vgl. *gap* in Z. 63), welche kolportiert wurde. — In *Melan* haben wir die altitalienische Namensform; dieselbe wird auch von Hs. G gebracht in einem Gedichte von P. G. de Luserna (Gr. 344, 3 Z. 31; Guarnerio n<sup>o</sup> 2), und desgleichen zeigen sie zwei Handschriften an einer Stelle bei Peire Vidal (ed. Bartsch 36, 12), die von Raynouard im Lex. Rom. unter *taser* jedenfalls unrichtig gedeutet ist (die Erklärung der Stelle würde hier zu weit führen; vgl. Chabaneau in der *Revue des lang. rom.* XXXII, 210 Anm. 1). Von Belegen auf nordfranzösischem Boden seien angeführt Auberi le Bourg. ed. Tobler 48, 15 (*Melant*), Raoul de

Cambrai ed. Longnon und P. Meyer V. 688 (*Melant*) P. Meyer, Alexandre le Grand II, 242, 243 aus dem Alexanderroman ed. Michelant (*Melan*), Gatineaus Martinsleben ed. Söderhjelm 310, 358 u. s. w. (*Melan*) s. Reg. Sonst treffen wir bei den Trobadors auch die Form *Meilan* (*Meillan*), so in dem genannten Gedichte von P. G. de Luserna und bei Blacatz in Hs. D<sup>a</sup> (Zs. f. rom. Phil. XXIII, 243 Z. 30), am häufigsten aber auf *Milan*.

45—47. Beispiele für die Form *cular* werden von Levy, S.-W. I, 426—427 verzeichnet. — Das Reimwort *traire* erscheint wieder V. 60, doch ist an unserer Stelle die Bedeutung infolge des reflexiven Gebrauches eine etwas andere. — Figueira, der darin, dass der Kaiser sich Zeit liess, eine Feigheit erblickt zu haben scheint, täuscht sich, denn Friedrich belagerte noch in demselben Jahre 1239 Mailand (September—Oktober), allerdings ohne Erfolg.

49. Denkt etwa Figueira, wenn er *vils* sagt (V. 25 scheint *vils* mehr ‚von niedriger Gesinnung‘ zu bedeuten), an die abscheulichen Grausamkeiten, welche Jahrs zuvor bei der Belagerung von Brescia, allerdings nicht bloss auf Friedrichs Seite, sondern ebenso auf der gegnerischen vorgekommen waren?

50. *avols guerreiaire*. Der Vorwurf ist unbegründet. Friedrich hat sogar verschiedenes Feldherrentalent gezeigt, als er nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge die päpstlichen Schlüsselsoldaten aus seinem Reiche hinauswarf, und nicht minder in der Schlacht bei Cortenuova. In der Belagerung von Städten ist er allerdings mehrfach nicht glücklich gewesen, aber, wie bekannt, verstand man sich damals überhaupt nicht sonderlich gut auf die Einnahme grosser fester Plätze.

53—55. ,Doch warum jagt er . . .? d. h. warum verthut er seine Zeit und geht dem Vergnügen nach, wenn er an die Besiegung der Lombarden denkt? Raynouard giebt für *car* garnicht die Bedeutung *pourquoi* an, wiewohl er das bekannte Beispiel aus dem Boethius anführt und richtig übersetzt. Levy verzeichnet auffallenderweise keine weiteren Stellen für die Bedeutung ,warum'? In der Chrestomathie von Appel findet man deren vier, ausser der Boethius-Stelle, darunter eine aus einem Gedichte des Mönches von Montaudon, wo der Satz ebenso wenig wie an unserer Stelle negiert ist. — Der Kaiser war ein grosser Liebhaber der Jagd auf Haar- und Federwild, vgl. S. 10. Mit *leopardz* sind die Jagdleoparden, die Unzen gemeint, deren Verwendung zur Jagd Friedrich wahrscheinlich durch die Araber kennen gelernt hatte. Vermutlich besass er auch wirkliche Leoparden in seiner Menagerie, s. Huillard-Bréholles l. c. CXCIH. Als er 1235 in Worms seine Hochzeit mit der Isabella von England feierte, schenkte er dem englischen Gefolge drei Leoparden; ob dies nur Unzen oder richtige Leoparden gewesen sind, ist wohl nicht mehr auszumachen.

56. *men' aurifan*. So habe ich das *menaurifan* der Handschrift abgetrennt, denn es kann nicht zweifelhaft sein, dass mit *aurifan* der Dichter den berühmten Elefanten im Auge hat, welchen Friedrich i. J. 1228 (oder 1227? s. Kugler, l. c. S. 337) von dem Sultan Alkamil zum Geschenke erhalten hatte und über den man eine kleine Monographie schreiben könnte. Er zeichnete sich durch seine Grösse, Intelligenz und Sanftmut aus. Im Jahre 1235 wurde er nach Ober-Italien gebracht und spielte

dort bei allen öffentlichen Feierlichkeiten, die Friedrich veranstaltete, eine grosse Rolle, u. a. zog er den *caroccio* der Mailänder durch die Strassen Cremonas, s. Huillard-Bréholles l. c. CXCIII und Winkelmann, Geschichte Kaiser Friedrichs II. II, 78. Wenn Huillard-Bréholles sagt, dass er 1235—1248 in Cremona blieb, so ist das nicht ganz zutreffend, denn zum Mai 1237 berichten die *Annales Parmenses*: *Et eo anno elephans venit Parmam*, s. A. Schultz, *Höfisches Leben* <sup>2</sup> I, 451 Anm. 3. Man darf daher annehmen, dass er auch noch anderswohin gelangte, und darf auf Grund der Frage Figueiras, warum Friedrich den Elephanten mit sich führe, vermuten, dass dieser ihn nach Padua mitgenommen hatte, wo er damit dem Volke imponieren und dessen Schaulust befriedigen wollte; hatte er doch 1235 aus gleichem Grunde einen Teil seiner exotischen Tiere sogar über die Alpen nach Deutschland schaffen lassen. Unser Elefant starb übrigens erst im Januar 1248 in Cremona (die Cremonesen begruben ihn sorgfältig, da sie dachten, seine Knochen würden mit der Zeit zu Elfenbein werden). — Was die Form *aurifan* angeht (Raynouard belegt nur *orifan* neben *olifan*), so scheint mir italienische Schreibung vorzuliegen, vgl. *Auliver* in der Hs. H n<sup>o</sup> 198 und 245, auch *Canzone di Auliver* bei Monaci, *Crestomazia italiana* n<sup>o</sup> 153, s. Caix, *Origini della lingua poetica italiana* § 51 und 67; Levy, S.-W. belegt auch ein *aurina* für *orina*.

65. ‚Worauf ist er also so sehr bedacht?‘ Wenn ich nicht irre, so meint der Dichter, welcher nicht versteht, warum Friedrich nicht gegen die Mailänder zieht, es sieht so aus, als ob er noch etwas Anderes im Sinne habe und überlege; der Anschluss an das



Vorangehende ist etwas lose, aber doch vorhanden: wenn also das Verhalten des Kaisers ein solches ist, dass man nicht glauben kann, er werde die Lombarden überwinden, dann frage ich, ob er etwa noch etwas im Schilde führt und erwägt.

66. *altre sap* d. h. ein Anderer weiss, was er zu thun hat, er braucht nicht weiter zu überlegen.

70. ‚Und doch kann er sich dem leicht entziehen‘, wenn er nämlich das thörichte Sinnen aufgibt und sich zum Handeln entschliesst.

71 ff. Schon Bertoni hat das *lonza* der Hs. richtig in *Lanza* gebessert. Die Form *Manfrei* für zu erwartendes *Manfre* treffen wir auch bei Perceval Doria an in einem Gedichte, das gleichfalls nur der Cod. Campori überliefert (Bertoni, Studi e ric. S. 26 V. 49, 68), vgl. auch *Francci, Valei, Blei*, Formen, die ich in der Anmerkung zu Rambauts Briefen II, 78 erwähnt habe. — Es ist Manfred II. Lancia gemeint, der schon 1226 an der Seite Friedrichs erscheint. Er begleitete den Kaiser auf dem lombardischen Feldzuge von 1237, wurde dann zum Generalvicar des Reiches *a Pavia superius* ernannt und nahm an der Belagerung von Brescia teil. Im Jahre 1239 folgte er Friedrich nicht in das östliche Ober-Italien, vielmehr finden wir ihn im Frühlinge dieses Jahres in Piemont, siehe Merkel, Manfredi I e Manfredi II Lancia S. 70, 76 ff., 83. Er bekleidete auch späterhin im Dienste Friedrichs wichtige Posten, überlebte ihn, ging 1252 zur welfischen Partei über und wurde 1253 Podestà von Mailand. Wie bekannt, haben wir ein Gedicht von Uc de San Circ, das gegen ihn gerichtet ist (Gr. 457, 38) und das frühestens i. J. 1253 entstanden sein kann, s. Zs. f. rom. Phil. VII,

188, X, 596, Litteraturbl. XXII, 82. Dass nicht auch er in einem Sirventes des Guillem de la Tor (Gr. 236, 11) gemeint sei mit dem *porc armat de Cremona*, sondern dass man darin einen gewissen Ponz Amat zu sehen habe, wie dies Restori, *Per un sirventese di G. de la Tor* will, das erscheint mir noch keineswegs ausgemacht, denn einmal war Ponz Amat, wenn er auch Podestà verschiedener welfischer Communen gewesen, keine besonders hervortretende Persönlichkeit, und dann ist es auch wenig glaublich, dass der Dichter seinen Namen absichtlich entstellt haben sollte (vgl. Levy im Litteraturbl. XIV, 364), andererseits aber war Manfred während zweier Jahre Podestà von Cremona und hat lange Zeit die Miliz dieser Stadt geführt.

---

## Appendices.

---

### I. Verzeichnis der provenzalischen Gedichte, in denen der Hohenstaufe Friedrich II. genannt wird.

Da man in dem Aufsätze von Torraca, *Frederico II e la poesia provenzale* (Nuova Antologia, Terza serie, vol. LV. 1895) vergebens nach einer Zusammenstellung der Trobadors sucht, welche sich mit Friedrich beschäftigen oder ihn nur nennen, so möchte ich hier eine solche nach dem Namen der Dichter alphabetisch geordnete Liste geben, die, wie ich hoffe, annähernd vollständig ist. Oft wird Friedrich nicht mit Namen genannt, sondern nur mit seiner Würde *rei* oder *emperador*. Diese Bezeichnungen füge ich der schnelleren Uebersicht wegen immer in Klammern bei, denn da der Hohenstaufe am 22. November 1220 zum Kaiser gekrönt wurde, so ist die allgemeine Datierung damit gegeben; dabei

— 217, 7; Levy n<sup>o</sup> 6 (Str. 5 u. Gel.: *ret*). — 217, 8; Levy n<sup>o</sup> 7 (1238 entst., s. S. 5). — 10, 13 = 42, 2; Levy n<sup>o</sup> 9a (wegen Z. 9 wo gesagt wird, dass Aimeric den König gepriesen habe vor 1220 anzusetzen. — *Ja de far un sirventes* in Cod. Campori (Bertoni, *Rime provenz. ined.* S. 40; s. meine Ausgabe oben, wonach in den März 1239 fallend).

Guilhem de Montanhagol Gr. 225, 9; Coulet n<sup>o</sup> IX (Z. 19—20; nach 1229 entst., s. Anm. von Coulet, genauer nach dem 18. März 1229).

Joan d'Albusson und Nicolet de Turin Gr. 265, 2 (Z. 10: *emperador*; Vorlegung und Deutung eines Traumes, der sich auf Friedrich II bezieht, von mir in Zs. f. rom. Phil. VII, 216 auf 1238 datiert, von Torraca l. c. S. 240 auf 1236, während de Lollis in demselben Bande der Nuova Antol. S. 421 die Tenzone um 12—14 Jahre zurückgerückt wissen will, was schwerlich richtig ist).

Lanfranc Cigala Gr. 282, 6 (Str. 4 Z. 5 ist Friedrich gemeint, indem es sich um das Ver-

---

Deutschland zurückging, um Anfang September mit einem neuen Heere wiederzukommen; s. Winkelmann, Geschichte Kaiser Friedrichs II., Bd. II (Reval 1865), S. 43, 55.

hältnis des Markgrafen Bonifaz II. von Monferrat zu diesem handelt; 1245 entst., s. zuletzt meine Ausgabe der Briefe Rambaut's S. 121 (deutsche Ausg.). — 282, 23; vollständig MW. III, 125—6 gedruckt (Gel. 2: *emperador*; 1244—1248 entst., s. Zs. f. rom. Phil. VII, 218).

Peire Bremon Gr. 330, 14; Springer, Klage-  
lied S. 100 (Z. 7: *emperador*; an das Klage-  
lied von Sordel anknüpfend, s. unter Sordel).

Peire Cardinal Gr. 335, 31; Appel, Prov.  
Chrestom. n<sup>o</sup> 76 (V. 57; die Stelle scheint mir  
keinen ganz gesicherten Schluss zuzulassen,  
doch dürfte, da das schlechte Verfahren der  
Geistlichkeit Friedrich gegenüber erwähnt wird,  
der letztere schon Kaiser gewesen sein).

Peire Guilhem de Luserna Gr. 344, 3;  
Guarnerio S. 31 (Str. 4: *emperador*; 1221—1233  
entst., s. Guarnerio S. 14).

Peirol Gr. 366, 28 (Str. 4: *emperador*; Diez  
LuW<sup>2</sup> S. 259 setzt es bald nach 1221).

Rambaut de Beljoc Gr. 390, 1; Appel,  
Inedita S. 266 (Str. 4: *rei dels Alemanz*, zu dem  
er sich baldigst *entrels Lonbartz* begeben will;  
da Friedrich 1212—1220 nicht in Italien war,  
so ist das Gedicht frühestens 1220 entstanden,  
vgl. Chabaneau, *Biogr. d. Troub.* S. 169).

Simon Doria und Albert Gr. 436, 2; gedruckt bei Selbach, Tenzone S. 106 (Z. 40: *emperador*; vgl. Zs. f. rom. Phil. VII, 221).

Sordel Gr. 437, 24; de Lollis n<sup>o</sup> V (Z. 10: *emperador*; von mir Ztschr. VII, 209 auf 1237 datiert, von de Lollis S. 42 auf 1239, vgl. aber Ztschr. XXI, 240 und Soltau, Blacatz S. 57 ff.; Salverda de Grave, *Le troub. Bertran d'Alamanon* S. 109 datiert es jetzt auf 1234).

Taurel und Falconet Gr. 438, 1 (Schlusszeile: *emperador*; sind die Worte *Ma mielhs conquis l'empeaire Milan* ernst gemeint, so fällt die Tenzone hinter die Schlacht bei Cortenuova (1237), sind sie ironisch aufzufassen (s. Guarnerio S. 14 Anm. 1), so ist es schwer, genauer zu datieren).

Tomier e'n Palaisi Gr. 442, 1; Appel, Prov. Chrest. n<sup>o</sup> 70 (Str. 5: *rei d'Alemaigna*; der Z. 35 genannte Ludwig kann nach dem Zusammenhange nur Ludwig VIII. von Frankreich sein, wie Appel richtig gedeutet hat, also fällt das Gedicht 1223—1226).

Uc de S. Circ Gr. 457, 42; Zingarelli in *Miscellanea Caix-Canello* (1240—1241 entst., s. Zingarelli S. 9 des Sonderdruckes).

---

II. Zurechtgemachter Text des Liedes  
von Guilhem Figueira *Ja non agr' obs qe mei  
oill trichador* (Cod. Campori; Bertoni, Rime  
provenzali inedite S. 38).

I.

*Ja non agr' obs qe mei oill trichador  
tant mi fezesson abeillir ni plazer  
zo don non puesc nul iauziment aver,  
e mon fol cor truep acordant a lor;  
5 e pois ill trei mi son guerreiador,  
no sai qal via 'n teigna,  
e si mos senz no m'ensegna  
q'aissi' m puesca de totz tres escremir,  
vida' m faran a peigz de mort sufrir.*

Die Canzone fällt vor den Tod des Blacatz,  
welcher im Geleite gepriesen wird. Wegen der  
Ähnlichkeit derselben mit einem anderen Gedichte  
s. S. 6 Anm. 1.

2 *mi fezesson tant*. Ich habe lieber die Umstellung  
vorgenommen, als das *tant* beseitigt, da das Vor-  
kommen der epischen Cäsar auch in der proven-  
zalischen Lyrik anzuerkennen ist, s. Bartsch, Provenz.  
Lesebuch Anm. zu 78, 40, vgl. Tobler, Versbau<sup>3</sup> S. 91  
bis 92 und Thomas in der Romania XXII, 593—594.  
De Lollis (Studi d. fil. rom. IX, 166) will in *fesson*  
ändern. — 4 *aillor* 6 *ni*.

2.

- 10 *Ben sofre piègz de mort qi deu languir*  
*marritz ses ioi, apoderatz d'amor,*  
*si con eu sui; pero per ma follor*  
*m'es avengut. ,E gom'?* ,Eu te sai dir:  
*gar truep laisse·ls oïls e·l cor enardir*  
15 *a la prim' entresegna*  
*per qe·m tolgron li oïll e·l cor poder*  
*si de mon sen q'anc pueis no·l puec tener.*

3.

- Don pus ieu vi zo qu'ieu plus voïll vezer*  
20 *non deu mos oïlls merceiar e grazir'?*  
*,Non, gar ton dan te fan truep abeïllir*  
*li oïll e·l cors, qi son ferm d'un voler*

---

10 *deu* fehlt 11 *marrit* 14 Die Form *truep* für *trop*, welche Raynouard nicht verzeichnet, kehrt V. 21 wieder. Das *laisse·ls*, welches nach Bertoni in der Hs. steht, habe ich nicht in *laissei·ls* zu ändern gewagt, wiewohl ja Fälle von Enklise an einen Diphthongen belegt sind, sondern meine, dass Reduktion von *ei* zu *e* vorliegt. — 15 *primeire*. — 18 *de mon sen* gehört zu *poder*. Die Form *puec* habe ich bestehen lassen, da man sie auch MW III, 58 und bei P. d'Alvernhe ed. Zenker VII, 34 liest, vgl. *muec*, *moec* (Zs. f. franz. Spr. u. Litt. XXIV<sup>2</sup>, 6—7). — 19 *plus*. Es fehlt die unmittelbare Verbindung mit dem Vorangehenden, indem ein Zwischengedanke unaus-



*encontra tu baissar e dechazer,  
e per tal non t'avegna*  
25 *grazir zo don mals ti veigna.*  
*,Si grazirai'. ,Per qe'?' ,Qar hai paor*  
*qe'l grant afan q'ieu ai fezes maior'.*

4.

*A cui serai clamanz de ma dolor*  
*pos non auz dir aisso qe'm fai doler?*  
30 *Ni com poirai longamen sostener*  
*aqest afan, pos mei galiador*  
*e li mei ser si son virat aillor?*  
*Amors, merce'us en pregna,*  
*q'eu non sai cossi'm capteгна,*  
35 *qe viure'm fai a respeig de murir*  
*cil qe'm degra chaptellar e baillir.*

5.

*Mal sui baillitz q'ieu soil con sers tenir*  
*mon cor e'ls oils; era son mei signor.*  
*Et han me toll lo sen ist trobador,*

---

gesprochen ist: Immerhin haben mich die Augen das Erwünschte schauen lassen. — 23 Steht tu etwa *ἀπό κοινοῦ*, oder ist das zum Verb gehörige Pronomen fortgeblieben, weil es sich aus dem Zusammenhange ergibt?, vgl. Appel, Prov. Ined. XXIX—XXX. — 24 *tauenga*. — 27 *qie eu*. — 31 *pos li mei g*. — 32 *sers* — *uirai*. — 35 *faitz*. — 39 *hom* — *trobador*

40 *e gan se son virat per mi delir,*  
*donc, voil' o no, coven blandir,*  
*anz qe plus mi destregna.*  
*l'afanz, q'ieu tem qe m'estegna.*  
*Dont an mei oill e'l cors e'l senz lezer*  
45 *de mi, c'ab lors mi coven remaner.*

6.

*Ab lor remaign et ab lor ses temer*  
*mi rend a vos, pros donna, cui dezir,*  
*e forzon me li oill ab qe us remir*  
*e'l cors e'l sens qe no'ls en puesc mover*  
50 *de vos, donna, richa d'onrat saber,*  
*cui Deus gart e mantegna,*  
*qe si sol plazer vos degna,*  
*tuit vos serem leial e servidor*  
*per enauzar vostra vera valor.*

7.

55 *Blacatz, chascus si segna*  
*de l'onrat pretz q'en vos regna,*

---

steht mit Metathese für *torbador* ‚Störenfriede‘, vgl. Appel, *Prov. Chrest.* 87, 47 Var. — 40 *e son gan iurat*. — 43 *mestregna*. — 48 *qus*. — 50 *donrar*. — 54 *en auza nostra*. — 55 Die Stellen, an denen *Blacatz* gepriesen wird, sind von mir und Soltau gesammelt worden. Es kommt nun vorliegende hinzu. Er wird ferner noch genannt in den beiden Ge-

*q'el mon non sai tant sabi lauzador  
qi saubes dir tota vostra lauzor.*

---

leiten der Tenzone zwischen Jaufre und Elyas, welche allein der Cod. Campori überliefert (Bertoni, *Rime prov. ined.* S. 52—53). — Da wir es füglich nicht mit *senhar* < *signare* zu thun haben können, so muss *ensenhar* vorliegen, das ebenso wie *genh* für *engenh* die anlautende Silbe verloren hat; ein zweites Beispiel von Aphärese bei diesem Worte vermag ich freilich nicht beizubringen.

---

### III. Zwei provenzalische Gedichtstellen (Arnaut Daniel, *L'aur' amara*. — Tenzone Joan-Sordel).

#### a.

Zu den vielen sonderbaren Strophen, mit denen uns der Trobador Arnaut Daniel beschenkt hat, gehört auch die folgende aus dem Gedichte *L'aur amara*, welches zuletzt von Appel in seiner provenzalischen Chrestomathie n<sup>o</sup> 25 abgedruckt worden ist. Nachdem der Dichter erklärt hat, dass er gerne freundliche Worte von derjenigen hören möchte, in deren

Dienst er stehe, heisst es: „Liebe, gieb Acht! Bin ich willkommen? Wenn Du mich übel aufnimmst, fürchte ich, dass ich solche zehn Sünden von dir hören lassen muss, dass es besser ist, du bringst dich um (so übersetze ich mit Canello das *que't trencx*, indem nicht klar ist, wie die Bedeutung ‚verhindern‘, die Appel zu dieser Stelle ansetzt und die schon Levy im Litteraturbl. XIX, 160 mit einem Fragezeichen begleitet hat, passen soll), denn ich bin ein treuer, wertvoller und nicht wankelmütiger Liebhaber; indessen lässt mich das starke feste Herz manche Wahrheiten ertragen“ (es ist wenig ersichtlich, was damit gemeint ist), *qu'ab tot lo ney M'agr'obs us bays al caut Cor refrezir, Que no y val outra goma*. *Ney* soll nun nach Canello ‚Schnee‘ bedeuten, was weder lautlich noch geschlechtlich angeht, nach Appel ‚Schneien‘, also: ‚denn bei allem Schneien wäre mir ein Kuss vonnöten, um das warme Herz zu erfrischen, denn kein anderes Heilmittel hilft da‘. Zu dem allein im Provenz. belegten Infin. *nevar* kann ein *ney* als Verbalsubstantiv nicht wohl gehören, denn es müsste *neu* lauten; es bleibt daher nur übrig, nach dem nordfranz. *neigier*, das auf ein *\*niveare* zurückgehen dürfte, ein prov. *\*neujar* anzunehmen, und hierzu würde denn wenigstens von Arnaut Daniel ein

*ney* gewonnen sein, ebenso wie in demselben Gedichte ein *grey* ‚Beschwerde‘ von *greujar* < \* *greviare*. Aber erregt nicht der Sinn ernstliche Bedenken? Zwar ist im Eingange des Gedichtes von einer scharfen Luft die Rede, welche die Bäume entlaubt; kann man jedoch als etwas Befriedigendes hinnehmen: bei allem Schneien wäre mir ein Kuss vonnöten? (Es ginge noch, wenn Arnaut vorher gesagt hätte, dass ihn fröre; dann könnte man denken, er meine, dass bei der Kälte ein Kuss ihn erwärmen würde).

Ich meine, dass in *ney* allerdings ein Verbalsubstantiv zu erblicken ist, aber von *neiar* < *negare* kommend und also ‚Widerspruch, Weigerung‘ bedeutend (das offene *e* würde zur Vocalqualität der anderen Reimwörter stimmen), so dass man zu übersetzen hätte: ‚denn bei aller Weigerung d. h. trotz aller Weigerung (nämlich der Geliebten) wäre mir doch ein Kuss vonnöten, um das heisse Herz abzukühlen‘, d. h. zu beruhigen. So fasste schon Bartsch in seiner Prov. Chrestomathie die Stelle laut Glossar unter *nei-s* auf, und mir scheint, dass er Recht hat. Der Gedanke wäre freilich, wenn auch lange nicht so abstruse wie bei der früheren Auffassung, noch immer etwas gezwungen, aber er ist doch halbwegs erträg-

lich, und damit muss man sich bei A. Daniel schon zufrieden geben. — Vielleicht hat man dasselbe *nei* noch an einer anderen Stelle zu erkennen, nämlich in einem Gedichte von Peire Vidal *Baron, de mon dan covit* V. 17 (ed. Bartsch S. 83); da heisst es: *E si merces, per que totz bos aips creis, Mi val ab leis, be us posc dir ses tot neis Qu'anc ab amor tant ajudar no m poc.* Oder sollte hier das ‚sogar‘ bedeutende *neis* vorliegen? So wird ja *si* (< *si*) hin und wieder im Provenzal. substantiviert verwendet, z. B. Flamenca 6205 (2<sup>e</sup> éd. 6203) *que no i a si ni retenguda* oder *ses si* bei Appel, Prov. Inedita S. 44 Z. 13, vgl. afrz. *par si* (< *sic*) *que, par un si que*, allein wie wäre ein ‚ohne jedes sogar‘ zu verstehen? Könnte man annehmen, der Dichter habe etwa sagen wollen: ‚ohne jede Steigerung‘, d. h. Uebertreibung? Schwierlich. Eher wäre noch denkbar, dass er das *neis* aus der Verbindung *neis si* = *quand même* abgelöst hätte. Es kommen für die Stelle nur drei Handschriften CEM in Betracht; leider kann ich nur E controlieren und zwar nur nach MG. 36. Sollten CM, wie es nach Bartsch scheint, ebenso wie E *ses tot neis* haben, so müsste P. Vidal, falls wir bei der Bedeutung ‚Widerspruch‘ bleiben, dem Reime zu Liebe einen Flexionsfehler gemacht haben, aber es

ist auch möglich, dass C oder M *ses' totz neis* bietet und dann läge ein Accus. Plur. vor, und dieser würde seine Entsprechung finden in dem altfrz. *sanz devis* ‚ohne Weigerung‘, das Tobler im lexikalischen Anhang zu Auberi le Bourguignon aus Gatineau's Martinsleben<sup>1)</sup> belegt. Allerdings stimmt auf keinen Fall die Vocalqualität, indem die übrigen correspondierenden Reimwörter geschlossenes *e* zeigen; immerhin wäre das kein zwingender Gegen Grund, reimt doch A. Daniel in unserem Gedichte *dompney* auf Wörter mit offenem *e*, ferner in einem anderen (Canello n<sup>o</sup> IX) *quetz* ‚ruhig‘ mit *pretz*, *letz* (< *laetus*), und wollte man sich die Mühe nehmen, überhaupt die Abweichungen zusammenzustellen, welche die Trobadors nach dieser Richtung hin sich zu machen erlauben, so würde wohl eine grössere Sammlung zu Stande kommen als man gemeinhin denkt, vgl. Voretzsch in den Beitr. z. rom. Phil. S. 583.

Als Stütze dafür, dass man in *nei* an unseren

---

1) Söderhjelm schreibt zwar in seiner Ausgabe von 1896 V. 2727 *sanz devis* und ebenso in derjenigen von 1899. Tobler bemerkt in der Zs. f. rom. Phil. XXI, 410 nichts dazu, doch teilt er mir mit, dass er an *sanz devis* festhält, indem ihm ein *sanz devis* im Sinne von ‚ohne weiteres‘, ‚ohne weiteres Reden‘ nicht bekannt ist.

beiden Stellen ein Substantiv ‚Lügen‘, ‚Weigerung‘, ‚Widerspruch‘ zu sehen habe, können die nordfranzösischen Belege dienen. Ich erwähnte schon, dass Tobler ein *desni* beigebracht hat, einmal aus dem Auberi und dann aus dem Martinsleben. Förster wies darauf im Chevalier as deus espees V. 11350 das einfache *ni* nach: *ca a nul ni* = ‚das ist sicher‘, indem er bezüglich der Bildung auf zweimaliges *pri* (zu *prüer*) im Alexius hinwies. Später verzeichnete denn Godefroy für das Wort noch weitere Belege, die zum guten Teile Prosastellen entnommen sind.

b.

Der Text des originellen und belustigenden Streitgedichtes zwischen Johan[et d'Albusson] und Sordel, welches Bertoni in den ‚Nuove Rime di Sordello‘ aus dem Cod. Campori veröffentlicht hat, giebt mir noch einmal zu einer kleinen Erörterung Anlass, nachdem ich schon in der Zs. f. rom. Phil. XXVI, 367 einige Bemerkungen dazu gemacht habe.

Die zweite Strophe lautet bei Bertoni:

- *Pos ioglars non es, com prezes,*  
*Sordel, antan draps del Marques?*
- *Joan, eu non l'o prezi ges*



*mas per creisser ioglar d'arnes.*

— *Sordel, tal ioglar en cregues  
q'eu sai qe'us sec noig e dia.*

— *Joan, per amor sui cortes  
e donei en combatria.*

Offenbar gewährt die letzte Zeile keinen Sinn. Jeanroy sagt mit Bezug darauf in den *Annales du Midi* XIV, 209: *il faut certainement lire ,em', c'est-à-dire ,je suis disposé à combattre' (,me' est explétif)*, allein diese Aenderung und Deutung scheint mir unannehmbar zu sein, und zwar einmal weil ein Verbum *combatre* nicht in den Zusammenhang passt und dann weil ein Imperfekt Fut. unerklärlich bliebe. Um es gleich herauszusagen, vermute ich, dass man so zu schreiben habe:

*e don' ei en Conh' a tria.*

Meine Vermutung wird wenigstens insofern bestätigt als in der Handschrift, wie mir Herr Bertoni auf eine Anfrage hin freundlichst mitteilt, in Wirklichkeit nicht *combatria*, sondern *conbatria* steht. Bei den Schreibfehlern, von denen die Handschrift wimmelt, scheint es mir ganz unbedenklich, einen Buchstaben zu ändern, also in diesem Falle ein *b* in ein *h*, mit dem es zudem wegen seiner Aehnlichkeit leicht verwechselt werden konnte, so dass denn ein

Eigenname *Conh'* (= *Conha*) herauskommen würde.

In dieser *Conha* erkenne ich Niemand anders als *Cunizza*, indem in der Tenzzone zwischen Guilhem de la Tor und Sordel V. 68 (de Lollis S. 171) Hs. E *na conia* schreibt und gleichzeitig G *na cuniza*, N *naconiza* IK *nacusina* (offenbar aus *nacunisa* entstanden) bieten. Schon im siebenten Bande der *Zs. f. rom. Phil.* S. 204 bemerkte ich, dass mit der *Conja*, welche Sordel hier zur Schiedsrichterin vorschlägt, vielleicht *Cunizza* gemeint sei, und ich wiederhole bei dieser Gelegenheit, was ich *ib.* XXI, 239 gesagt, nämlich, dass die Lesart der genannten Handschriften um so weniger bei Seite zu schieben sei als AD, welche das von de Lollis in den Text gesetzte und auf Agnesina von Saluzzo gedeutete *naiseneta* bieten, nahe verwandt sind und, wie de Lollis selbst dargethan hat, für die Gedichte Sordel's einer gemeinsamen Quelle entstammen. Wollte man *na Conja* oder *na Cuniza* von EGNIH — der Vers gestattet beide Formen — sich deshalb scheuen aufzunehmen weil Sordel von dem *valen prez car* der Betreffenden spricht, an dem alle Trefflichen Gefallen finden, so könnte man geltend machen, dass kaum etwas hindern würde, die Entstehung der Tenzzone vor die Entführung

der Cunizza zu setzen. Doch um zu unserer Stelle zurückzukehren, so bedarf das bekannte *a tria* keiner weiteren Rechtfertigung. Für die Schreibung *ei* an Stelle von *ai* verweise ich auf *fei* für *fai* in einem Gedichte Reforzat's, das dieselbe Handschrift bringt (bei Bertoni l. c. IV, 13) — auch in anderen Handschriften begegnet sie ja zuweilen, z. B. in M (Appel, Inedita S. 84 V. 53) —, und was die ganze Construction angeht, so treffen wir sie auch sonst in der alten Sprache; ich habe mir ein Beispiel aus ‚Marque de Rome‘ notiert, aber sie begegnet auch noch in unserer Tenzzone selbst V. 19—20: *Joan, molt enoios ioglar Ai en vos...*

Habe ich, wie mir scheint, mit Obigem Recht, so fällt auch Licht auf die zwei vorhergehenden Verse, denn es ist klar, dass Joanet eine bestimmte Person im Auge hat, wenn er sagt: ‚Einen solchen Joglar stattet Jhr damit aus, der, wie ich weiss, Euch Tag und Nacht folgt‘, und diese Person wird eben Cunizza sein, welche, ebenso wie ein Joglar einen Trobador überallhin begleitet, dem Sordel stetig nachfolgt, und zwar auch in der Nacht, wie Joanet vielleicht nicht ohne Bosheit bemerkt. Ferner erhält auch so ihre Rechtfertigung die kecke Aeusserung Sordel's in V. 3—4, mit der er, die Frage Joanet's ob es wahr sei, dass er

Gaben von Anderen annähme, umdeutend, antwortet: *Joan, lo joi c'amors m'adui De l'autrui moiller non refui*. Endlich versteht man nun auch ganz den Schluss der Tenzzone. Joanet sagt, dass Sordel gar langsam eine Ehefrau finde, worauf dieser erwiedert: *Joan, q'aicil en cui m'enten M'am' e no'i vueil compaignia*. Schon Bertoni hat dazu Folgendes bemerkt: *Nella chiusa della nostra tenzone s'asconde qualche amaro e oscuro sarcasmo intorno alle avventure donnesche di Sordello e forse può alludersi alla sua relazione con Cunizza*. Meines Ermessens ist das Letztere bestimmt der Fall; die Anspielung ist ganz durchsichtig: Sordel meint eben, dass er zu der ihn liebenden Cunizza, welche er bei sich hat, keine andere weibliche Gesellschaft in Gestalt einer Ehefrau haben will.

Man sieht leicht, dass unsere Tenzzone, welche schon an sich wegen der gewandten und stellenweise witzigen Art der Durchführung bemerkenswert ist, durch Aufhellung jener Stelle ein ganz besonderes Interesse gewinnt. Zu den bisher bekannten Aeusserungen von Trobadors<sup>1)</sup> über die Cunizza gesellt sich eine

<sup>1)</sup> Gr. 236, 12: Guilhelm de la Tor und Sordel (de Lollis n<sup>o</sup> XVII). — Gr. 344, 5: Peire Guilhem de Luserna (Guarnerio n<sup>o</sup> III, vergl. Suchier in der

neue und wichtige: wir ertappen gleichsam Sordel mitten in seinem intimen Verhältnisse zur Ex-Gemahlin des Grafen von San Bonifacio und sehen ihn mit seiner Dame<sup>2)</sup> in der Lombardei umherziehen. Nehmen wir mit de Lollis an, dass die Entführung um 1226 stattfand (Bertoni l. c. S. 297 möchte sie lieber in das Jahr 1225 setzen), so ist klar, dass die Tenzzone hinter diese Zeit fallen muss, also nachdem Ezzelin von Romano den Sordel von seinem Hofe fortgejagt und vielleicht gleichzeitig seine eigene Schwester Cunizza, deren Entführung er doch begünstigt hatte und über deren daraus folgende Extravaganzen (s. Rolandin) er sich kaum zu wundern brauchte, ebenfalls sanft entfernt hatte. Dadurch würde hinfällig werden, was Bertoni S. 276 sagt: *Resta così provato, a parer nostro, che Sordello prima di recarsi presso i S. Bonifacio si fermò alla Corte*

---

,Deutschen Litteraturzeitung' 1897, Sp. 57—58 und P. Meyer in der Romania XXVI, 96—98) und dazu gehörend Gr. 457, 28: Uc de San Circ (s. Jeanroy in der *Rev. d. lang. rom.* XL, 394). — Gr. 265, 3: Joanet d'Albusson. — Reforzat in einem Gedichte des Cod. Campori (Bertoni l. c. S. 290 V. 10—11, vgl. Anm.).

<sup>2)</sup> Joanet sagt an anderem Orte zu Sordel mit Bezug auf die Cunizza: *Vostra dompna* (cod. Hs. n<sup>o</sup> 171).

*dei Marchesi d'Este*, während seine Deutung des *Marques* in V. 10 auf Azzo VII. immer zu Recht bestehen bleiben könnte, indem Sordel sich eben nach seiner unfreundlichen Verabschiedung durch Ezzelin an den Estensischen Hof begeben haben mag (das von Bertoni (S. 275 unten Vorgebrachte ist nicht zwingend). Ob man auf Grund von V. 19—20 annehmen darf, dass Joanet als Joglar den Sordel begleitete, man sich also vorzustellen habe, dass sie — ein niedliches Bild — *à trois* die östliche Lombardei durchstreiften, das muss ich dahingestellt sein lassen; jedenfalls war Joanet über die Angelegenheiten Sordels gut unterrichtet, wie dies die im Cod. H n<sup>o</sup> 171 überlieferten Strophen zeigen, wiewohl er hier übertreibt auch beruft sich P. Bremon an einer bekannten Stelle bezüglich Sordels besonders auf ihn.

Herr Bertoni möge mir nun gestatten, die Tenzzone noch einmal zum Abdruck zu bringen. Es wird dies dem Leser für das Vorhergehende erwünscht sein; auch unterscheidet sich ausser in dem hier erörterten Punkte mein Text noch an ein paar anderen Stellen von dem des genannten Herausgebers. Ich bezeichne die Lesarten der Handschrift mit Ms., diejenigen von Bertoni mit B.

1.

- ,Digatz mi s'es vers zo c'om brui,  
\* Sordel, q'en don prenetz l'altrui.'  
,Joan, lo joi c'amors m'adui  
de l'autrui moiller non refui.'  
5 ,Sordel, paubertatz vos condui,  
zo diz om, en joglaria.'  
,Joan, d'alre ioglars non sui  
mas de ben dir de m'amia.'*

2.

- ,Pos ioglars non es, com prezes,  
10 Sordel, antan draps del marques?'  
,Joan, eu non los prezi ges  
mas per creisser ioglar d'arnes.'  
,Sordel, tal ioglar en cregues  
q'eu sai qe'us sec noig e dia.'  
15 ,Joan, per amor sui cortes  
e don' ei en Conh' a tria.'*

---

3, 6 Da Bertoni sagt, dass er genau der Graphie des Codex folge, so habe ich in diesen Versen bei *Joan* (ebenso im Folgenden), *joi*, *joglaria* ein *j* geschrieben. — 7—8 Die Wendung, mit der Sordel ausweicht, erscheint etwas gezwungen; er meint, er habe nur das mit einem Joglar gemeinsam, was jeder Trobador mit einem solchen teile, nämlich dass er wie dieser seine Geliebte preise. — 11 *lo* Ms., *l'o* B. — 16 *combatria* Ms., *combatria* B.

3.

„Sordel, re no vos vei donar,  
mas e' us vei gerer e preiar.“

„Joan, molt enoiós ioglar

20 hai en vos, no' l vos püesc celar.“

„Sordel, lo vostre mendigar  
blasmon fort en Lumbardia.“

„Joan, no vos auz encolpar  
d'enian ni de fellonia.“

---

17 nous Ms. — 19, 20 Soll ,Ich habe an Euch einen sehr lästigen Joglar' heissen: ,Ich habe mir gegenüber einen sehr lästigen Joglar', oder ,Ihr, mein Joglar, seid eine sehr lästige Person', s. S. 51. — 20 ai B. — 21 lo fehlt Ms. und B.; die Besserung rührt von Jeanroy her (*Annales du Midi* XIV, 209). — 22 *blasm'om* B. Die Aenderung von Bertoni ist nicht nötig, da die alte Sprache die Bezeichnung von ,man' durch die dritte Person Pluralis des Verbums wohl kennt, s. Cohn, welcher in der Zeitschr. f. franz. Spr. u. Litter. XXIV<sup>2</sup>, 43 diesen Punkt zuerst erörtert und mit einer Anzahl zutreffender Belege erhärtet hat. Ein weiteres provenzalisches Beispiel steht in dem von Rambaut de Vaqueiras an den Kaiser Balduin gerichteten und von Crescini herausgegebenen *Sirventes* V. 57. — 23, 24 Diese Verse hätte Bertoni mit einer Anmerkung versehen können, denn Sordels Antwort erscheint zunächst abrupt und ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehendem. Ich möchte glauben, dass eine Anspielung auf die Strophe von Bertran d'Aurel vorliegt (Levy, Guilhem Figueira S. 56 c), falls der



4.

- 25 ‚Sordel, vos respondetz molt gen  
a lei de ioglar aprenen.‘  
Joan, eu respon avinen,  
s'es qui m'entenda d'avinen.‘  
‚Sordel, mouller trobatz truep len  
30 e ges no sai per ge sia.‘  
Joan, q'aicil en cui m'enten  
m'am' e no i vueil compagnia.

---

dort genannte *Çoanet lo menor* identisch ist mit unserem Joanet: *N'Aimeric, laisser poiria A'n Çoanet lo menor L'enjan e la tricharia, Car el viu d'aital labor*; Sordel würde dann meinen: Ihr seid so dreist, mir Bettelei vorzuwerfen; ich bin nicht so aggressiv und wage es nicht, Euch des Truges zu bezichtigen, wie dies von anderer Seite geschehen ist. — 25 *sordes* Ms. — 28 *menten* Ms. und B. — 29 *truep*, s. S. 40 Anm. zu V. 14. — 32 *m'am* B.

---

#### IV. Taurel ein italienischer Trobador?

Als ich vor Jahren die Lebensverhältnisse der italienischen Trobadors behandelte, wurde die Liste, welche ich von letzteren aufstellte, von Italienern mehrfach als nicht vollständig bezeichnet. Zuerst machte mich Casini (Giorn.

stor. d. letter. ital. II, 396) darauf aufmerksam, dass Peire de la Cavarana aus Italien stammen müsse, u. a. mit Hinweis auf eine Stelle in den Annales Januenses, aus der hervorgehe, dass ein Landstrich, Caravana genannt, im Genuesischen existiert habe. Nachdem darauf Gasparry Veranlassung genommen hatte, in seiner Geschichte der italienischen Litteratur I, 484 zu diesem Punkte Casinis zu gedenken, scheint es jenseits der Alpen Legende geworden zu sein, dass Peire de la Cavarana ein italienischer Trobador gewesen ist. Sieht man sich aber jene Stelle an, so findet man, dass dort *caravana* nichts anderes ist als das Apellativ ‚Karavane‘ im Sinne von ‚Schiffszug‘ (!) — Weiterhin hat Guarnerio in seiner Ausgabe des Peire Guilhem de Luserna diesen Trobador mit der grössten Sicherheit für Italien in Anspruch genommen und dabei in letzterem Lande grosse Zustimmung gefunden. Auch in der Romania XXVI, 154 wurde eine italienische Herkunft unbeschens hingegenommen. Nur Jeanroy betrachtete mit hinreichender Aufmerksamkeit den Text von Gr. 344, 3 Z. 5 ff. (Guarnerio S. 31) und von 344, 5 V. 13 ff. (Guarnerio S. 34) und namentlich V. 20 ff. (mit der zweifellos richtigen Besserung in V. 22 von Mussafia, Suchier (Deutsche Litteraturzeit. 1897

Sp. 58), P. Meyer), um zu derselben Erwägung geführt zu werden, die mich seinerzeit abhielt, unserem Trobador eine italienische Herkunft zu vindizieren, dass nämlich P. Guilhem vermutlich aus der Provence stamme (Revue d. lang. rom. 1897 S. 592—293). Er hätte sagen können ‚sicherlich‘, denn wer die zuletzt genannte Strophe unbefangen liest, muss sich sagen, dass mit dem Luserna nur ein in der Provence liegendes Luserna gemeint sein kann. — Zuletzt hat man versucht — und dies giebt mir den Anlass zu vorliegendem kleinen Artikel — Taurel, von dem wir eine Tenzzone mit Falconet haben, zum italienischen Trobador zu stempeln (Torraca, *Federico II e la poesia provenzale* in der ‚Nuova Antologia‘, Terza serie, Volume LV S. 244 ff.). Torraca wundert sich zunächst sehr, bei mir den Taurel nicht aufgeführt zu finden und stellt dann zwei Taurellus zur Wahl, von denen einer mit dem Trobador identisch sein könnte: 1) dominus Taurellus de Strata, Podestà von Parma i. J. 1221 und bis 1237 zu verfolgen, 2) der bekannte Salinguerra Taurellus, welcher in Ravennatischen Urkunden auch einfach als Taurellus erscheine. Warum soll nun in einem von diesen der Trobador Taurel verborgen sein? Weil Falconet zu ihm wie zu einem

grossen Herrn . . . in unterwürfigem Tone rede (S. 245: *Falconetto parla a lui come a un signore . . . gli parla in tono somnesso*). Sehen wir uns jetzt die fragliche Tenzone an, welche nur die Handschrift O (ed. de Lollis n<sup>o</sup> 145) überliefert. Der Text ist nicht an allen Stellen durchsichtig, aber ganz klar ist fast die ganze vierte Strophe, in deren erstem Verse Subjekt ein vorher erwähnter Markgraf ist:

*Non crei qe' us don ni' us prometa,*

*Taurel, d'agest mes.*

*Ronciners, joglars plaides,*

*pron sabetz de la falveta,*

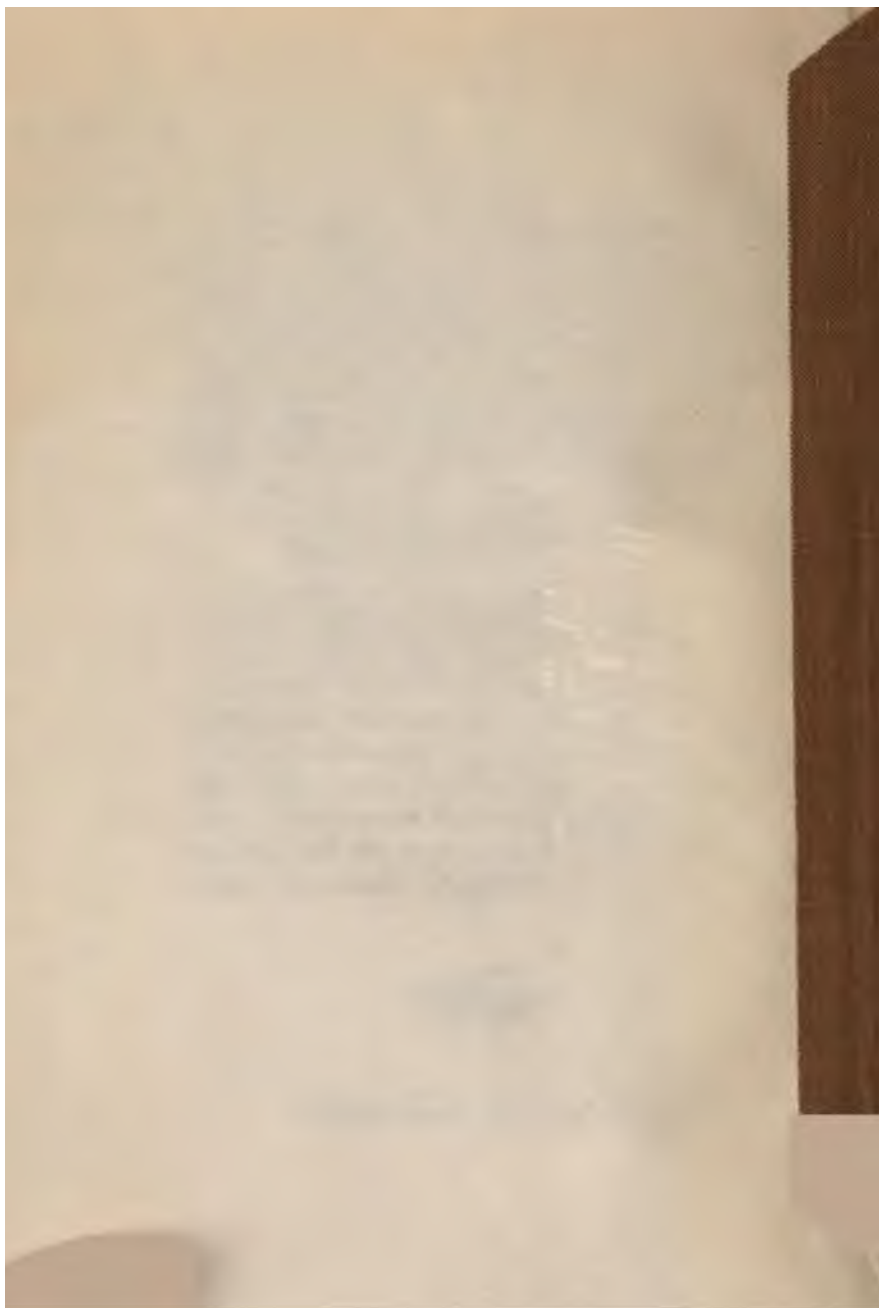
*se ja de Guillem Rentin*

*trahetz chaval ni roncin . . .*

Raynouard übersetzt denn auch im Lex. Rom. unter *rossinier* und *falveta* Obiges vollkommen zutreffend. Also Falconet nennt den Taurel einen Pferdeknecht und streitsüchtigen Joglar; und das soll ein *tono somnesso* sein? So entstehen italienische Trobadors.







Stanford University Libraries

3 6105 124 411 948



PC  
3328  
F4563

**Stanford University Libraries**  
**Stanford, California**

**Return this book on or before date due.**

--	--	--

the 1990s. The authors also note that the prevalence of the disease has increased in the past few years, and that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region.

The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region. The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region.

The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region. The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region.

The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region. The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region.

The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region. The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region.

The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region. The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region.

The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region. The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region.

The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region. The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region.

The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region. The authors also note that the disease is still a major cause of morbidity and mortality in the region.